

Rudolf Stichweh

Differenzierung und Entdifferenzierung

Zur Gesellschaft des frühen 21. Jahrhunderts¹

Zusammenfassung: Der Text plädiert für ein Verständnis von Differenzierung, welches diese als einen Vorgang der unablässigen Neubildung sozialer Systeme versteht. Er unterscheidet die Mikroebene soziokultureller Evolution von der Meso- und Makroebene, die durch Systemdifferenzierung beschrieben werden können. Ein Verständnis, das auf die unablässige Umbildung und Neubildung sozialer Systeme blickt, wird Entdifferenzierung eher als einen seltenen Spezialfall von Differenzierung auffassen. Das Argument arbeitet funktionale Differenzierung als den in der Moderne dominanten Typus von Differenzierung heraus und skizziert die Geschichte der modernen Gesellschaft unter dem Gesichtspunkt, dass diese in der Entwicklung der letzten zweihundert Jahre das Funktionssystem mit den anderen emergenten Eigenstrukturen der Weltgesellschaft verknüpft und zudem jedes Funktionssystem mit komplexen strukturellen Kopplungen mit anderen Funktionssystemen ausstattet.

Schlagwörter: Differenzierung, Entdifferenzierung, funktionale Differenzierung, soziokulturelle Evolution, Population, Speziation, Organisation, Netzwerk, epistemische Community, strukturelle Kopplung

Differentiation and de-differentiation: On early 21st century society

Abstract: The essay argues for a concept of differentiation which interprets differentiation as the ongoing and incessant formation of ever new social systems. It introduces a distinction of a microlevel of elementary sociocultural evolution and a meso- and a macrolevel of system formation which can be described by differentiation theory. For such a theory de-differentiation only means a rare special case in differentiation processes. The argument identifies functional differentiation as the dominant type of differentiation in modern society (1750 – 2014) and reconstructs the history of modern society in looking at two further processes: the rise of interrelations between function systems and the emerging other ›Eigenstructures‹ of contemporary World Society, and secondly the institutionalization of ever new structural couplings among the function systems of world society.

Keywords: Differentiation, de-differentiation, functional differentiation, sociocultural evolution, population, speciation, organization, network, epistemic community, structural coupling

1 Anna L. Ahlers (Oslo) danke ich für eine Reihe von Fragen, die mit ein Anlass für diesen Text waren. Eine erste Fassung des Manuskripts habe ich bei dem Workshop »Differenzierung/Entdifferenzierung«, Centrum für Religion und Moderne der Universität Münster, am 11. Oktober 2013, vorgetragen.

1 Differenzierung und Entdifferenzierung als asymmetrische Unterscheidung

Die Unterscheidung von Differenzierung und Entdifferenzierung ist eine asymmetrische Unterscheidung. Wir haben es nicht mit einem Geschehen zu tun, in dem es zwei Ausgänge gäbe, die beide gleich wahrscheinlich wären. Differenzierung schreitet unablässig voran: In der Gesellschaft entstehen neue Unterscheidungen, die Grenzen ziehen, wo es vorher keine gab; ein Begriff sucht sich einen neuen Gegenbegriff und dadurch erhält das durch die jeweilige Unterscheidung bestimmte System eine neue Gestalt (Holmes 1987); die Evolution von Sinn überhaupt verschiebt laufend die Identität von Systemen. Im Vergleich dazu ist Entdifferenzierung ein sehr spezieller, relativ seltener Vorgang, wenn Entdifferenzierung denn heißen sollte, dass eine Systemgrenzen ziehende Unterscheidung wieder aufgelöst wird und ein älterer Systemzustand restauriert wird. Dieser Vorgang der Wiederherstellung von etwas, was früher schon einmal der Fall war, ist eigentlich in sozialen Systemen ein nahezu unmögliches Geschehen. Sinn weist für einen solchen Vorgang nicht die hinreichende Stabilität und Wiederholbarkeit auf. Insofern spricht vieles dafür, die Unterscheidung von Differenzierung und Entdifferenzierung als eine asymmetrische Unterscheidung im Sinn von Louis Dumont aufzufassen, als eine »hiérarchie asymétrique« (Dumont 1980, 1991), in der der Begriff der Differenzierung den der Entdifferenzierung einschließt und übergreift, weil Entdifferenzierung eine der vielfältigen Formen von Differenzierung ist und zwar deshalb, weil faktisch auch jede Entdifferenzierung immer einen neuartigen Systemzustand heraufführt, den es vorher noch nie gegeben hat.

2 Differenzierung als Systemdifferenzierung und die Neubildung von Systemen

Die Unterscheidungen, auf denen Differenzierung ruht – im Unterschied zu vielfältigen anderen in der Gesellschaft auch vorkommenden Unterscheidungen – sind Unterscheidungen, die eine neue System/Umwelt-Differenz in die Gesellschaft einführen. Die Neuheit der für Differenzierung verantwortlichen Unterscheidungen garantiert zugleich, dass Systemdifferenzierung fast immer als ein Vorgang der Systembildung aufzufassen ist, also als die Entstehung neuer Systeme, die nicht unmittelbar auf Systeme zurückgeführt werden können, die es vorher schon gab (Luhmann 1982). Die binäre Logik der Zelldifferenzierung ist für gesellschaftliche Differenzierung kein gutes Paradigma. Man kann die Neuheit sich ausdifferenzierender Systeme und die Neuheit der sie konstituierenden Unterscheidungen gut an fast beliebigen Beispielen erläutern: Tourismus ist möglicherweise ein neues Funktionssystem der Gesellschaft des 20. und 21. Jahrhunderts. Zu den Unterscheidungen, die hier wichtig werden, gehört beispielsweise die Vorstellung, dass Individuen, also die Inklusionsadressen des Funktionssystems Tourismus, psychophysisch auf Erholung angewiesen seien. Man kann in der Folge die Unterscheidung, ob jemand erholungsbedürftig ist oder dies nicht der Fall ist,

ob es der Person gelungen ist, sich im Urlaub zu erholen, oder ob unglückliche Umstände dies nicht zugelassen haben, als eine in der Beobachtung des Systems konstitutive Unterscheidung verwenden. Am Beispiel dieser Unterscheidung wird auch deren Neuheit unmittelbar einleuchten. Der Versuch, diese Unterscheidung auf die Aufspaltung, die binäre Zerlegung einer früher schon gesellschaftlich wichtigen Unterscheidung zurückzuführen, wird sich als schwierig erweisen. Gleichfalls mit der Genese des Tourismus verbunden sind bestimmte Vorstellungen über die Nutzung von Räumen. Diese müssen für das Funktionssystem Tourismus zunächst einmal »erschlossen« werden, damit sie für die ihm eigenen Nutzungen zur Verfügung stehen. Und man kann in der Folge davon sprechen, dass beispielsweise eine bestimmte gesellschaftliche Region touristisch noch nicht erschlossen sei. Und die Folge von »Erschließungen« kann sein, dass die betreffenden Räume für die Nutzung durch andere funktionale Perspektiven nicht mehr zur Verfügung stehen. Es kann einem beispielsweise in den großen Museen der Welt passieren, dass man diese für Beobachtungen von Kunst nicht mehr benutzen kann, weil die Blickrichtungen durch Körper verstellt sind, die mit Selbstinszenierungen in touristischem Kontext befasst sind. Auch an anderen Orten fällt die aggressive Umgestaltung von Räumen durch die Nutzungsimperative des Tourismus auf. Der Autor dieser Zeilen hat kürzlich das größte Wasserfallssystem der Welt (Iguagu) im Grenzbereich der drei Staaten Argentinien, Brasilien und Paraguay besucht. Bei diesem Besuch fällt unmittelbar auf, dass bereits die simple Frage des Zugangs durch Zahlungsbereitschaften im Rahmen touristischer Organisationen geregelt ist. Politische Inklusion ist irrelevant; es spielt keine Rolle, dass man beispielsweise Staatsbürger einer dieser drei Staaten ist, der Zugang hängt vom Erwerb eines Tickets ab, das nicht durch Staatsbürgerschaft garantiert wird. Sobald man diese Zugangsberechtigungen erworben hat, sieht man, dass man es nur noch in Grenzen mit einem Naturschauspiel zu tun hat. In das Riesensystem von Wasserfällen sind in einem solchen Grade Stege und Schaubühnen (meist aus Holz) eingebaut, dass einerseits privilegierte Annäherungen möglich sind, die aber natürlich Blicke, Zugänge und Fotografien in eine Richtung kanalisieren, die typischen Beobachtungsweisen im Funktionssystem Tourismus entgegenkommen. Dies alles ist ein eindrucksvoller Fall von Ausdifferenzierung eines Funktionssystems, zugleich einer, an dem die Singularität und historische Neuartigkeit der Perspektive dieses Funktionssystems hervortritt.

3 Funktionale Differenzierung

Wie das gerade diskutierte Beispiel in einer ersten Annäherung verdeutlicht haben dürfte, ist unter den Differenzierungen der Gesellschaft die Form der funktionalen Differenzierung besonders auszuzeichnen. Die Form der Systembildung, die für das Profil der Moderne schlechthin bestimmend ist, ist das Funktionssystem – also der Tourismus (die Vielfalt der touristisch erschlossenen Orte und Räume), der Sport (die weltregionalen Übungs- und Wettkampfformen, von denen eine immer größere Zahl weltweit diffundiert), das Gesundheitssystem (die therapeutischen Wissenssysteme der Weltregio-

nen und ihre Amalgamierung), die Wirtschaft (die Märkte als Vielfalt von Hinsichten, in denen Anbieter wirtschaftlicher Leistungen sich als miteinander konkurrierend erfahren können), das Erziehungssystem (von der Primarschule bis in die Universität), die Weltpolitik (als System der Nationalstaaten und der Global Governance), die Wissenschaft (als Multiplizität der Disziplinen), die Kunst (das moderne System der Künste und ihrer wechselseitigen Einflussnahmen), das Recht (der Rechtspluralismus der Gegenwart), die Religion (die Weltreligionen und der neben ihnen etablierte Synkretismus der Individuen). Und wichtig ist in diesem Kontext, wo es uns um die Neuheit und die Vielzahl der Systeme geht, dass das Prinzip funktionale Differenzierung sich *innerhalb* vieler Systeme wiederholt, dass sich – wie gerade schon hervorgehoben – in den Funktionssystemen eine Vielzahl von Teilsystemen bildet, für die gleichfalls (aber dies gilt nicht für alle Funktionssysteme) eine Charakterisierung entlang funktionaler Unterscheidungslinien nahe liegt.

Außer der ungeheuren Vielfalt und daraus hervorgehenden Neuheit der jeweiligen Systeme und Subsysteme ist vor allem die radikale Neuartigkeit des Systembildungsprinzips Funktionssystem zu betonen. Dieses Systembildungsprinzip Funktionssystem ist erst in der gesellschaftlichen Moderne der letzten 250 Jahre zu beobachten (Stichweh 2010, 2013). Seine Entstehung und Durchsetzung geht mit einer weitgehenden Neubestimmung der Bedeutung der drei Sinndimensionen (sachlich, sozial, zeitlich) für die Bildung sozialer Systeme einher. Vormoderne Gesellschaften, die ihrem Differenzierungsprinzip nach entweder segmentär gegliedert waren oder eine Ordnung stratifizierter Systeme (Stände, Kasten, Schichten) betonten, stützten sich für die Bildung von Systemen primär auf die Sozialdimension des Sinns. Segmente (tribale Gesellschaften) und Strata waren zunächst Sozialkollektive, in die ihre Mitglieder mit dem Gesamt ihrer Lebensführung eingeschlossen waren. Bei Strata können zwar Unterscheidungen in der Sachdimension (funktionale Zuständigkeiten) eine Rolle spielen, wenn beispielsweise Bauern oder Bürger einen Stand bilden, aber diese funktionale Spezifikation tritt gewissermaßen in den Dienst des zugrundeliegenden Sozialprinzips, dass (nahezu) jedes Mitglied des Standes in diesen hineingeboren wird und die Normalerwartung die ist, dass er/sie mit der Gesamtheit seiner/ihrer Lebensführung in diesem Stand verbleibt. Die funktionale Spezifikation der Stände wird denn auch durch ein weiteres Sozialprinzip überhöht, dass nämlich die Ordnung der Stände als eine Rangordnung reinterpretiert wird, also die Sachordnung durch eine Sozialordnung der Ehre, der Ränge, der sozialen Reputation überlagert wird.

Funktionale Differenzierung bedeutet demgegenüber, dass die Ordnung der Gesellschaft vollständig auf Sachunterscheidungen umgestellt wird. Funktionssysteme unterscheiden sich durch die Sachgesichtspunkte, für die sie sich als zuständig erachten (Recht, Erziehung, Wissenschaft etc.). Und das revolutionäre neue Prinzip besteht jetzt darin, dass die Systeme erstmals nicht mehr als Sozialkollektive verstanden werden, die aus Mitgliedern bestehen, die einem und nur einem dieser Systeme ausschließlich und vollständig angehören. Stattdessen haben wir es bei Funktionssystemen mit Kommunikationssystemen zu tun, die alle Kommunikationen, die einem bestimmten Sachbereich zuzurechnen sind und an diesen adressiert werden, zur Einheit eines einzigen Sozialsystems

zusammenführen. Niemand ist mehr *Mitglied* eines Funktionssystems², weil die Individuen der Gesellschaft nur mit einzelnen ihrer Kommunikationen in ein Funktionssystem hineingezogen werden und mit anderen ihrer Kommunikationen an den Prozessen anderer und zwar potentiell vieler anderer Kommunikationssysteme partizipieren. In diese sachbestimmte Ordnung der Funktionssysteme wird erst sekundär eine soziale Ordnung der Inklusion individualisierter Adressen eingezogen, die die Ordnung der Partizipationen der Gesellschaftsmitglieder ist, die in ihrer Lebensführung jetzt autonom sind, nicht mehr die Strukturbildungslast eines Sozialkollektivs tragen müssen, aber auch nicht mehr durch ein solches Sozialkollektiv in ihrer Lebensführung gehalten werden.

4 Laufender Strukturwandel von Systemen und Differenzierungsvorgänge: Soziokulturelle Evolution als Basisprozess

Wenn wir, wie das bisher hier geschehen ist, über die Differenzierung von Systemen sprechen, geht es um die Entstehung, den fortlaufenden Wandel und, auf der Basis dieses fortlaufenden Wandels, die wiederholt vorkommende Neuentstehung von Systemen. Der Strukturwandel von Systemen vollzieht sich unablässig. Es handelt sich um einen Basisprozess der laufenden Neubestimmung der je gegenwärtigen Wirklichkeit des Systems und für diesen Basisprozess kann man nicht den Begriff der Differenzierung verwenden, der offensichtlich auf den Spezialfall der Neubildung eines Systems eingeschränkt werden muss. Für diesen Basisprozess laufender Neubestimmung systemischer Wirklichkeiten schlagen wir deshalb den sehr viel allgemeineren Begriff der soziokulturellen Evolution – in einem neodarwinistischen Verständnis dieses Begriffs (Boyd/Richerson 1985; Campbell 1988; Durham 1991; Richerson/Boyd 2005) – vor. Differenzierung ist dann offensichtlich ein Spezialfall in unaufhörlich fortschreitenden Prozessen der soziokulturellen Evolution.

5 Soziokulturelle Evolution: Inhomogenität von Systemen als Mikrodiversität; weltregionale Konsequenzen

Wie muss man sich ein System vorstellen, das der soziokulturellen Evolution unterliegt und in dem sich gelegentlich Differenzierungen vollziehen, die zur Neubildung von Systemen führen? Auf der Elementebene besteht das System, wie jedes Sozialsystem überhaupt, aus Kommunikationen (z.B. politischen Gestaltungsvorschlägen, Rechtsmeinungen, Wahrheitsbehauptungen, Kunstwerken), für die eine entscheidende Frage die der Homogenität/Inhomogenität dieser Elemente ist. Da wir von Sozialsystemen reden, ver-

2 Das gilt auch für das politische System, in dem man vielleicht Mitglied (Staatsbürger) eines Staates ist, aber der einzelne Staat wiederum nur eine der vielen Organisationen in einem weltweiten System politischer Kommunikation ist, und in Bezug auf dieses System der Weltpolitik gibt es nur Partizipation an der Kommunikation, aber nichts, was man Mitgliedschaft nennen könnte.

steht es sich von selbst, dass die Möglichkeit der Homogenität ausscheidet. Sozialsysteme bestehen nicht aus gleichartigen Rechtsmeinungen, identischen Wahrheitsbehauptungen, der Reproduktion gleichgestalteter Kunstwerke (Repliken). Gerade die Differenz dieser Elemente, eben ihre Inhomogenität treibt die Dynamik sozialer Systeme voran. Ein Begriff, der uns deutlicher erlaubt, die Verknüpfung von Inhomogenität und Elementebene des Systems sichtbar zu machen und der gut mit den neodarwinistischen Grundlagen einer Theorie der soziokulturellen Evolution abgestimmt ist, ist der der Mikrodiversität (Luhmann 1997). Alle Sozialsysteme sind mikrodivers (Mikrodiversität von Erwartungen, Kommunikationsereignissen, individuellen Inklusionsadressen) und als mikrodiverse Systeme bestehen sie aus einer Vielzahl von Elementen, die in dieser Vielzahl als Populationen zu verstehen sind. Fortschreitende Systemprozesse reproduzieren das System durch einen selektiven Zugriff auf die Mikrodiversität von Elementen, die in der Population von Elementen vorfindlich ist. Wenn wir beispielsweise eine einzelne wissenschaftliche Publikation (und die in ihr vertretenen Wahrheitsbehauptungen) als ein neues Element im Kommunikationsgeschehen des Wissenschaftssystems auffassen, dann entsteht diese Publikation durch selektiven Zugriff auf die Unzahl von vorausliegenden Publikationen und zwar in der doppelten Form der positiven Bezugnahme (Übernahme von als für valide erachteten Einsichten) und der Differenzmarkierung (Selbstbezeichnung der behaupteten Neuheit des eigenen Arguments). Ich als Autor mache deutlich, welche vorherigen Publikationen ich für relevant halte, und ich betone zweitens das Moment von Neuheit, das meine Publikation hinzufügt. Diese von Kommunikation zu Kommunikation wiederholte Selektion des Zugriffs auf basale Mikrodiversität produziert soziokulturelle Evolution (»evolutionary drift«).

Wenn man Systeme in dem gerade skizzierten Sinn populationistisch denkt, macht es Sinn, sich vorzustellen, dass die Population der als relevant erachteten Ereignisse in der Zusammensetzung weltregional variiert. Der amerikanische »Supreme Court« beispielsweise zitiert mittlerweile selbstverständlich auch Entscheidungen, die von Verfassungsgerichten anderer Länder getroffen worden sind. Aber es gibt einen *bias*, eine Präferenz für den Rückgriff auf Entscheidungen amerikanischer Gerichte (und dieser *bias* wiederum unterscheidet zwischen verschiedenen Mitgliedern des »Supreme Court«, die sich ihn in verschiedener Weise zu eigen machen) – und in diesem Sinn regionaler *biases* sieht die Zusammensetzung und die Gewichtung der Elemente in der Population der als wichtig erachteten Ereignisse überall anders aus. Dies ist auch dann richtig, wenn wir konzedieren, dass die Verfassungsrechtsprechung heute ein Weltsystem ist; aber es ist ein Weltsystem mit regionaler Diversifikation.

6 Innendifferenzierung der Systeme in Subsysteme

Neben dem Populationsmoment auf der Mikroebene eines jeden Systems ist für den Meso- und Makrobereich der Systeme ihre Innendifferenzierung in Subsysteme zu betonen (Stichweh 1984). Es ist dies die Ebene, auf der die Relevanz der Differenzierungstheorie beginnt, weil die Differenzierungstheorie eine Analytik bietet, die diese Innendiffe-

renzierung der Systeme zu beschreiben und zu analysieren erlaubt. Im Fall des Sports beispielsweise haben wir es mit einer Innendifferenzierung in (sportliche) Disziplinen zu tun und alle diese Disziplinen des Sports sind Weltsysteme. Der Stabhochsprung eines Chinesen unterscheidet sich nicht von dem eines Finnen. Beide gehören demselben Weltsystem ›Stabhochsprung‹ an. Es gibt Hunderte, vielleicht Tausende solcher Sportarten als Subsysteme des globalen Funktionssystems Sport. Und erneut, wie schon eben für die Mikroebene betont, fällt die weltregionale Differenzierung dieses Funktionssystems auch auf der Meso-/Makroebene auf. Z.B. grenzen die großen amerikanischen Mannschaftssportarten American Football, Baseball, Basketball, Eishockey eine ganz andersartige kulturelle Welt aus³ als das früher in Deutschland prominente, jetzt tendenziell überholte Duopol von Fußball und Handball als den beiden in Deutschland bestimmenden Mannschaftssportarten.

7 Differenzierung und Speziation

Es gibt einen Bruch, eine Diskontinuität zwischen dem Mikrogeschehen der Systeme, das wir als Populationsgeschehen auf der Ereignisebene beschrieben haben, und der Innendifferenzierung der Systeme, die mit Subsystemen zu tun hat, die sehr viel stabilere Entitäten sind, welche zwar laufend durch die Selektivität der Ereignisse umstrukturiert werden, aber dennoch über lange Zeiträume als ein und dasselbe Subsystem in der Kontinuität der jeweiligen Systemgeschichte erkennbar bleiben. Eine analoge Diskontinuität ist auch in der Evolutionsbiologie zu registrieren, die gleichfalls zwischen dem laufenden evolutionären Vorgang der Umstrukturierung von Populationen und dem sehr viel selteneren und eigenen Erklärungsbedingungen unterliegenden Sachverhalt der Speziation unterscheidet (Mayr 1942, 2004). Speziation meint den Sachverhalt der reproduktiven Schließung einer Community, der häufig durch eine räumlich-geographische Isolation der betreffenden Community vorbereitet und begleitet wird. In der Folge eines solchen Speziationsvorgangs nehmen die Differenzen zwischen den jetzt reproduktiv voneinander getrennten Communities schnell zu.

Es liegt auf der Hand, dass Differenzierung dem gerade beschriebenen Vorgang der Speziation verwandt ist. Auch Differenzierung impliziert reproduktive Schließung. Kommunikationen schließen an andere Kommunikationen desselben Systems an, aber nicht mehr an Kommunikationen, die als Folge eines Differenzierungsvorgangs als einem anderen System zugehörig erachtet werden. Auch hier ist die Zunahme von Unterschieden als eine Folge eines Differenzierungsvorgangs in höchstem Grade plausibel. An die Stelle des Begriffs der reproduktiven Schließung kann man auch den Begriff der Autopoiesis

3 Man könnte an diesem Beispiel auch gut zeigen, wie die regionale Differenzierung der Funktionssysteme durch regional variierende strukturelle Kopplungen mit anderen Funktionssystemen mitbedingt wird. Im Fall der amerikanischen Ballsportarten mit geschlossenen Ligen ohne Auf- und Abstieg und vielfältigen Mechanismen des Leistungsausgleichs unter Mannschaften liegen ganz andersartige Kopplungen von Sport mit Recht und Wirtschaft vor, als sie beispielsweise in Europa beobachtbar sind.

setzen, der in der soziologischen Theorie eine wichtige Rolle spielt. Die beiden Begriffe sind strukturgleich. Es geht immer um Produktionsprozesse, die nur auf systemeigene Voraussetzungen/Elemente zurückgreifen.

Außer Differenzausbau beobachten wir die Entstehung einer Systemgrenze, die in sozialen Systemen durch die kommunikative Thematisierung von Grenzen verstärkt wird. Grenzbewusstsein und die Thematisierung von Grenzen können in sozialen Systemen auch dort wirksam werden, wo die beobachtbaren Differenzen zwischen den Elementen auf den beiden Seiten einer Grenze eigentlich nur gering sind. Wenn beispielsweise die Unterscheidung von Stadt und Land in das Bewusstsein der Städter eintritt, kann diese Unterscheidung eine Schärfe gewinnen, die sie davor auf der Basis beobachtbarer Verhaltensunterschiede noch nicht hatte (Stichweh 2006).

8 Differenzierung ist nicht Dekomposition

Aus den vorstehenden Überlegungen folgt mit einer hinreichenden Überzeugungskraft, dass Differenzierung nicht als Dekomposition begriffen werden sollte, also nicht als Zerlegung eines Systems in zwei ähnliche, aber voneinander verschiedene Teile, die aber die ursprüngliche Zusammengehörigkeit dieser beiden Teile weiterhin gut erkennen lassen. Stattdessen impliziert Differenzierung die Neuentstehung von Systemen, die auf Unterscheidungen und Sinnbestimmungen ruhen, die es vorher so nicht gab. Wenn Speziation als Modell die Neuentstehung von Systemen nahelegt, wird zugleich die Vorstellung der Entdifferenzierung – im Sinne der Rückkehr zu einem vorherigen undifferenzierten Ausgangszustand – unplausibel. Natürlich scheitern unablässig Neugründungen, Systembildungen, neu ausdifferenzierte Systeme und Speziationsvorgänge, aber dieses Scheitern impliziert in keiner Weise eine Rückkehr zu einem Ausgangszustand.

Zellteilung kommt als Modell für Differenzierung nicht mehr in Frage, Speziation ist das stattdessen von uns favorisierte Modell – und es existieren in der Literatur zu Differenzierungsmustern eine Reihe weiterer Bilder, die viel einleuchtender scheinen als Zellteilung: einander überlappende Nachbarschaften (*›overlapping neighborhoods‹*) oder das *›Fischschuppenmodell der Allwissenheit‹* (*›fish scale model of omniscience‹*), das von Donald T. Campbell für das Wissenschaftssystem der Moderne vorgeschlagen worden ist (Campbell 1969). Die Unterschiede, die diese alternativen Bilder von Zellteilung trennen, liegen offen zutage: Die größere Bedeutung des Neuheitsmoments (im Unterschied zu Teilung, Aufteilung), der emergente Charakter von Differenzierungen, das Vorliegen von Überschneidungen zwischen Systemen und die damit potentiell einhergehende Uneindeutigkeit der Markierung von Systemgrenzen.

9 Die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts: Aspekte einer Theorie funktionaler Differenzierung

Je weiter man in der Geschichte der modernen Gesellschaft voranschreitet, desto mehr tritt das Moment funktionaler Differenzierung hervor. Die Zahl der Funktionssysteme nimmt auch im 20. Jahrhundert zu (Massenmedien, Sport, Tourismus); es existiert bis heute in der Literatur kein Kandidat für ein Funktionssystem, das in der Geschichte der letzten 250 Jahre verschwunden wäre oder signifikant an Bedeutung verloren hätte, was man als ein starkes Indiz gegen Entdifferenzierung verstehen könnte; vor allem aber beeindruckt die Wiederholung des Prinzips funktionale Differenzierung innerhalb der Funktionssysteme selbst, die immense Vielfalt von systembildenden sachlichen Unterscheidungen, die innerhalb der Funktionssysteme teilweise zu Tausenden von autonomen Subsystemen führt, die sich fast alle das Grundprinzip zu eigen machen, dass sie nicht Sozialkollektive sind, die Individuen mit der Gesamtheit ihrer Lebensführung einschließen, dass es sich bei ihnen vielmehr um sachbestimmte Kommunikationszusammenhänge handelt, in die Personen/Individuen punktuell über einzelne Beiträge einbezogen werden. Die prominenteste Ausnahme hinsichtlich dieser allgemeinen Beobachtung ist bekanntlich der moderne Nationalstaat, der in den letzten 50 Jahren nach 1960 seine weltuniverselle Durchsetzung erfahren hat. Aber auch in diesem Fall der Ausdifferenzierung des weltpolitischen Systems als einem der Funktionssysteme der Weltgesellschaft bilden sich mit kleiner zeitlicher Verzögerung gegenüber dem Nationalstaat zusätzlich die Strukturen der Global Governance, die ein globales Regieren extrem vielfältiger und je nach Sachbereich wechselnder Akteure in den sich diversifizierenden Themenbereichen der Weltpolitik implizieren und die, indem sie das tun, das dominante Muster der Wiederholung des Prinzips funktionale Differenzierung in der Binnendifferenzierung der Systeme jetzt auch im globalen politischen System zur Geltung bringen. Insofern stimmt die klassische These der segmentären Differenzierung der Weltpolitik (in Nationalstaaten) heute nur noch begrenzt (Stichweh 2007a).

Die Ausdifferenzierung von Funktionssystemen wird in der Gesellschaft des 20. und 21. Jahrhunderts durch mindestens zwei andere Makrotrends unterstützt. Dabei geht es einerseits um die *Eigenstrukturen der Weltgesellschaft*, andererseits um *strukturelle Koppelungen zwischen Funktionssystemen*. Beides sind Hinsichten, die in der Entstehungsgeschichte funktionaler Differenzierung – im 18. und 19. Jahrhundert – noch keine bedeutende Rolle gespielt haben, die aber in hohem Grade charakteristisch für die Gegenwartsituation sind.

Mit *Eigenstrukturen der Weltgesellschaft* (Stichweh 2007b) meinen wir jene Formen der Strukturbildung, die in der Moderne an Prominenz gewinnen und die das soziostrukturelle Profil der Weltgesellschaft prägen. Dazu gehört natürlich das Funktionssystem selbst als die prominenteste dieser Eigenstrukturen, aber auch mindestens drei andere Kandidaten, die für die Zwecke unseres Arguments hier besonders wichtig sind: *Organisationen*, *Netzwerke* und *epistemische Communities*. Organisationen sind Mitgliedschaftsverbände, die erst dann prominent werden, wenn die primären Einheiten der Differenzierung des Gesellschaftssystems nicht mehr auf Mitgliedschaft aufbauen. Erst

diese Entwicklung weist Organisationen ihre spezifische Stellung und große Bedeutung in der weltgesellschaftlichen Moderne zu. Für Organisationen ist Mitgliedschaft konstitutiv, aber es ist keine askriptive Mitgliedschaft mehr, sondern eine Mitgliedschaft, die man durch expliziten Eintritt in die Organisation erwirbt und durch Austritt wieder verliert. Die Bedeutung der Organisation in der Gegenwart liegt auch darin, dass ein und dieselbe Organisation an den Kommunikationen mehrerer Funktionssysteme partizipieren kann, insofern eine Orthogonalität des Prinzips Organisation zur sozialen Form Funktionssystem gegeben ist.

Epistemische Communities gewinnen ihre Bedeutung in der Moderne dadurch, dass sie globale Communities von Experten um Wissenssysteme herum bilden. Epistemische Communities stehen manchmal im Zentrum von Funktionssystemen (Ärzte und vor allem die vielen Subcommunities medizinischer Spezialisten), in anderen Fällen liegt ihre weitgehende Unabhängigkeit von den Sinnperspektiven jedes einzelnen Funktionssystems offen zutage (die globale epistemische Community der Schachspieler, die weder den analytischen Perspektiven der Wissenschaft noch dem Wettkampfgeschehen des Sports subsumiert werden kann).

Vielleicht noch deutlicher, als dies bei Organisationen und epistemischen Communities der Fall ist, gilt für die dritte Form der Strukturbildung, Netzwerke, dass sie sich auf das Engste mit emergenten Gesichtspunkten der Moderne verknüpft. Moderne Netzwerke setzen Individualisierung voraus, weil sie auf Individuen angewiesen sind, die gewissermaßen über freie Bindungsenergie verfügen, und sie setzen die soziokulturelle Legitimität loser Bindungen (›loose coupling‹) voraus, deren Effektivität gerade in ihrer relativen Anspruchslosigkeit besteht, dass es sich um Bindungen handelt, die nur lokale, punktuelle Gemeinsamkeiten verlangen, aber keine themenübergreifenden Solidaritäten. Mit Netzwerken verhält es sich ähnlich wie mit epistemischen Communities. Sie können sich innerhalb der Sinnperspektiven eines Funktionssystems bilden, zugleich sind sie auch als lose Vernetzungen von Adressen über vielfältige soziale Grenzen hinweg beobachtbar.⁴

Die Analyse der Eigenstrukturen, die wir hier angedeutet haben, macht die komplexen Stabilisierungen der sozialen Form Funktionssystem sichtbar. Hinzu kommt nun ein weiteres Prinzip, das eine Art Richtungswechsel der Moderne zum Vorschein bringt. Wir haben am Beginn der Moderne in vielfältiger Weise mit Autonomiesemantiken zu tun, die die Reinheit der Operationen der Funktionssysteme als Wertprinzip ersten Ranges betonen: Wissenschaft soll ›reine‹ und ›fundamentale‹ Wissenschaft sein, Kunst nur um ihrer selbst willen hervorgebracht werden (›l'art pour l'art‹), politisches Entscheiden nur unter dem Gesichtspunkt demokratischer Legitimität betrachtet werden (ungeachtet Richtigkeit und Effektivität) etc. Das sind Selbständigkeits- und Herauslösungsformeln, die lange in der Geschichte der Funktionssysteme dominant waren. Dann aber beobachten wir einen Trendwechsel. Funktionssysteme werden responsiv und expansiv. Sie wollen wirksam und wichtig sein und sie wollen auch von außen gestützt werden. Als eine

4 ›Actor-Network-Theory‹ ist der interessante Fall einer Theorie, die aus dieser empirischen Eigentümlichkeit sozialer Netzwerke eine allgemeine Sozialtheorie herauszuziehen versucht.

Folge bauen sie eine Vielzahl von Fremdperspektiven in sich ein, deren Multiplizität Garant von Autonomie ist, deren Existenz aber als Ermöglichung von Relevanz und Responsivität fungiert. Man kann diese These leicht an Beispielen testen. Das Wissenschaftssystem ist ein guter Kandidat, weil in diesem System im 19. Jahrhundert die Autonomie- und Abgrenzungsemantiken extrem prominent waren. Dann aber institutionalisiert das 20. und 21. Jahrhundert immer neue strukturelle Kopplungen: Zuallererst Kopplungen mit Schulerziehung und Hochschulerziehung in den Reformen des frühen 19. Jahrhunderts; strukturelle Kopplungen mit der Politik mittels der Entstehung von Wissenschaftspolitik als neuem Konzept und als Handlungswirklichkeit (seit 1910); Kopplungen mit Wirtschaft als Folge des hohen Finanzbedarfs für Forschung, der aus auf Apparate und Methoden angewiesener Forschung resultiert (seit dem 2. Weltkrieg); Kopplungen mit dem Recht u.a. über die Institutionalisierung der Patentierung bestimmter Typen von Erfindungen (seit ca. 1900); Kopplungen mit Ethik als Folge der Entstehung ethischer Gesichtspunkte einmahnender Diskurse (vielleicht seit 1970); Kopplungen an Öffentlichkeit über Popularisierung und neuerdings die Figur des »Public Understanding of Science« (19. und dann erneut spätes 20. Jahrhundert); schließlich alle diese Kopplungen benutzend, sie voraussetzend und sie intensivierend: Kopplungen mit beliebigen Problemen der Gesellschaft in der Leitidee der Responsivität des Wissenschaftssystems der Moderne.

Die Skizze dieses doppelten Umbruchs (Koexistenz funktionaler Differenzierung mit den anderen Eigenstrukturen der weltgesellschaftlichen Moderne; zweitens die Institutionalisierung komplexer struktureller Kopplungen der Funktionssysteme untereinander als Bedingung der Relevanzsteigerung des einzelnen Funktionssystems) dürfte verdeutlicht haben, dass die Differenzierungsordnung des frühen 21. Jahrhunderts sich drastisch von der Ausgangssituation in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unterscheidet. Zugleich aber tritt ins Profil, dass wir auch in den hier skizzierten Hinsichten weit entfernt von etwas sind, was man in irgendeinem sinnvollen Verständnis Entdifferenzierung nennen könnte. Die Funktionssysteme des frühen 21. Jahrhunderts sind nicht nur Weltsysteme. Sie sind außerdem extrem komplex in den Binnenmilieus der Innendifferenzierung, die sie hervorbringen, in der Realisierung der Koexistenz mit und der Nutzung der anderen Eigenstrukturen der Weltgesellschaft und schließlich in der Realisierung und wechselseitigen Steigerung immer neuer struktureller Kopplungen mit den anderen Funktionssystemen der Weltgesellschaft. Auf diesen Grundlagen sind die Funktionssysteme der Weltgesellschaft auf beeindruckende Weise autonom und stabil.

Literatur

- Boyd, Robert/Richerson, Peter J. (1985): *Culture and the Evolutionary Process*. Chicago: University of Chicago Press.
- Campbell, Donald T. (1969): »Ethnocentrism of Disciplines and the Fish-Scale Model of Omniscience«. In: Sherif, Muzafer/Sherif, Carolyn W. (Hg.): *Interdisciplinary Relationships in the Social Sciences*. Chicago: Aldine Publishing, S. 328-348.

- Campbell, Donald T. (1988): *Methodology and Epistemology for Social Science*. Chicago: University of Chicago Press.
- Dumont, Louis (1980): *Homo Hierarchicus. The Caste System and Its Implications*. Chicago: University of Chicago Press.
- Dumont, Louis (1991): *L'idéologie allemande. France-Allemagne et retour (Homo Aequalis, II)*. Paris: Seuil.
- Durham, William H. (1991): *Coevolution. Genes, Culture, and Human Diversity*. Stanford: Stanford University Press.
- Holmes, Stephen (1987): »Poesie der Indifferenz«. In: Baecker, Dirk/Markowitz, Jürgen/Stichweh, Rudolf/Tyrell, Hartmann/Willke, Helmut (Hg.): *Theorie als Passion. Niklas Luhmann zum 60. Geburtstag*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 15-45.
- Luhmann, Niklas (1982): »The Differentiation of Society«. In: Ders. (Hg.): *The Differentiation of Society*. New York: Columbia University Press, S. 229-254.
- Luhmann, Niklas (1997): »Selbstorganisation und Mikrodiversität: Zur Wissenssoziologie des neuzeitlichen Individualismus«. In: *Soziale Systeme* 3(1), S. 23-32.
- Mayr, Ernst (1942): *Systematics and the Origin of Species from the Viewpoint of a Zoologist*. Cambridge, Mass.: Harvard U.P. (Paperback ed. 1999).
- Mayr, Ernst (2004): *What Makes Biology Unique? Considerations on the Autonomy of a Scientific Discipline*. Cambridge: Cambridge U.P.
- Richerson, Peter J./Boyd, Robert (2005): *Not by Genes Alone. How Culture Transformed Human Evolution*. Chicago: University of Chicago Press.
- Stichweh, Rudolf (1984): *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen. Physik in Deutschland 1740-1890*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Stichweh, Rudolf (2006): »Zentrum/Peripherie-Differenzierungen und die Soziologie der Stadt: Europäische und globale Entwicklungen«. In: Lenger, Friedrich/Tenfelde, Klaus (Hg.): *Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung - Entwicklung - Erosion*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, S. 493-509.
- Stichweh, Rudolf (2007a): »Dimensionen des Weltstaats im System der Weltpolitik«. In: Albert, Mathias/Stichweh, Rudolf (Hg.): *Weltstaat und Weltstaatlichkeit. Beobachtungen globaler politischer Strukturbildung*. Wiesbaden: VS, S. 25-36.
- Stichweh, Rudolf (2007b): »The Eigenstructures of World Society and the Regional Cultures of the World«. In: Rossi, Ino (Hg.): *Frontiers of Globalization Research: Theoretical and Methodological Approaches*. New York: Springer, S. 133-149.
- Stichweh, Rudolf (2010): »Funktionale Differenzierung der Weltgesellschaft«. In: Albert, Gert/Sigmund, Steffen (Hg.): *Soziologische Theorie kontrovers (Sonderband 50 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie)*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 299-306.
- Stichweh, Rudolf (2013): »The History and Systematics of Functional Differentiation in Sociology«. In: Albert, Mathias/Buzan, Barry/Zürn, Michael (Hg.): *Bringing Sociology to International Relations. World Politics as Differentiation Theory*. Cambridge: Cambridge U.P., S. 50-70.

Anschrift:

Rudolf Stichweh
 Dahrendorf Professur ›Theorie der modernen Gesellschaft‹
 Universität Bonn
 Forum Internationale Wissenschaft
 Heussallee 18–24
 D 53113 Bonn
 rstichweh@yahoo.de